

**Bob Martens, Herbert Peter: Die zerstörten Synagogen Wiens. Virtuelle Stadtpaziergänge, Mandelbaum Verlag 2009 (mandelbaum city guides).**

**Beitrag: Martina Nußbaumer**

Mehr als 20 Synagogen und rund 80 jüdische Bethäuser gab es in Wien vor 1938; vom ehemals reichen jüdischen Baukulturerbe in der Stadt zeugt heute allerdings nur mehr der von 1824 bis 1826 errichtete Tempel in der Seitenstettengasse im ersten Bezirk. An allen anderen Orten sollte die nationalsozialistische Zerstörung eine nachhaltige sein: Wo einst das jüdische Gemeindeleben florierte, stehen heute meist unscheinbare Wohnbauten oder wuchert das Unkraut.

Ein neuer, reich bebildeter Architekturführer versucht nun, diese vernichtete Kultur mittels virtueller Stadtpaziergänge wieder zurück ins Gedächtnis zu holen. Mit Hilfe von computergestützten Rekonstruktionen lassen die Architekten Bob Martens und Herbert Peter in ihrem Buch „Die zerstörten Synagogen Wiens“ 21 jüdische Sakralbauten wieder in ihrer alten Pracht erstehen und fügen sie in das heutige Straßenbild ein. Dabei entstehen nicht selten neue Perspektiven auf scheinbar vertraute Orte, wie Martina Nußbaumer im folgenden Beitrag berichtet.

\*\*\*

Ursprünglich war es nur als Einzelaktion geplant gewesen: Als anlässlich des 60. Jahrestages der so genannten „Reichskristallnacht“ im Jahr 1998 eine engagierte Gruppe in der Wiener Josefstadt das Projekt „Verlorene Nachbarschaft“ startete, wurden Bob Martens von der Technischen Universität Wien und Herbert Peter von der Akademie der bildenden Künste gebeten, ein Computermodell der ehemaligen Synagoge in der Neudegggasse zu bauen. Doch bald kam die Idee auf, gemeinsam mit Studierenden auch weitere zerstörte Synagogen virtuell zu rekonstruieren. Bob Martens und Herbert Peter begannen Literatur zu sichten, Quellen zu recherchieren, die computergestützte Modellierungstechnik zu verfeinern. Nach mehr als zehn Jahren Arbeit legen sie nun einen kompakten, nach Bezirken gegliederten Stadtführer vor, mit dem man sich auf die Spuren einer verlorenen Baukultur begeben kann – einer Kultur, die, so der aus den Niederlanden stammende Architekt Bob Martens, ihren Höhepunkt in den Jahren um 1900 erlebte:

OT 1 (Martens, 0,20):

„Die Stadt Wien hat ein enormes Wachstum in dieser Zeit erfahren und auch die Migrationsbewegungen, die wir heutzutage sehen, hat es damals schon gegeben – insbesondere aus dem Osten sind also viele Personen nach Wien hinzugewandert, und es hat schlicht und einfach einen Bedarf an solchen Einrichtungen gegeben.“

22 Synagogen wurden in Wien zwischen 1824 und 1932 erbaut; die Entwürfe dafür lieferten Architekten wie Joseph Kornhäusel, Ludwig von Förster, Max Fleischer oder Jakob Gartner. Insgesamt boten die jüdischen Sakralbauten rund 15.000 Personen Platz. Der Großteil von ihnen befand sich in der Leopoldstadt; dass es aber etwa auch in der Siebenbrunnengasse in Wien-Margareten oder in der Turnergasse in Rudolfsheim-Fünfhaus Synagogen gab, wissen heute nur mehr wenige. Viele der letzten materiellen Überreste der 1938 verwüsteten Synagogen wurden in den 1970er Jahren beseitigt; lediglich in der Kaschlgasse im 20. Bezirk fanden die beiden Architekten noch eine zum Teil intakte Bausubstanz vor – und zwar in Räumlichkeiten, in denen sich noch bis vor kurzem ein Supermarkt befand. Den ausgeräumten Laden zu besichtigen war für Herbert Peter eine besondere Erfahrung:

OT 2 (Peter, 0,58):

„Es funktioniert ja eine Synagoge so, dass praktisch im Erdgeschoß die Männer sitzen und im Obergeschoß, in der Empore, die Frauen. Und das Erdgeschoß war Supermarkt, das Emporengeschoß wurde einfach abgemauert. Da wurde so eine abgehängte Decke hineingehängt, die ein bissl löchrig schon war, wie wir jetzt dort waren, und man hat raufgesehen – also einfach ein toter Raum. Wir sind dann ins Obergeschoß gegangen, und drinnen waren die Räume genauso wie sie erhalten waren. Also in den 50er Jahren sind sie ja als Ballsaal verwendet worden. Das ist alles noch da: es sind die Originalbodenbeläge, es sind die Originaltüren, es sind die Originalfenster, Handläufe, alles. Und das ist schon eine sehr spannende Erfahrung gewesen, weil man könnte damit – also diese Synagoge in der Kaschlgasse ist so um 1928/30 gebaut worden, nach einer Architektur der Moderne – man hätte eigentlich eine moderne Synagoge, wenn man die renovieren würde.“

Wie die Innenräume der Synagoge in der Kaschlgasse ausgesehen haben, bleibt allerdings offen: Historische Fotografien sind hier, aber auch bei vielen anderen Standorten Mangelware. Um in ihren Computermodellen dennoch einen Eindruck vom Innenleben der zerstörten Synagogen geben zu können, näherten sich Bob Martens und Herbert Peter über eine Vielzahl von Quellen an. Eine wichtige Arbeitsgrundlage bildeten die Einreichpläne, die bis auf wenige Ausnahmen erhalten sind; sie geben jedoch, so Bob Martens, keinerlei Informationen über die Möblierung.

OT 3 (Martens, 0,23):

„Sie müssen sich vorstellen, diese Einreichpläne werden dazu verwendet, um also ein Gebäude behördlich zu genehmigen, aber damit ist es noch nicht gebaut. Die danach stattfindende Tätigkeit in den ausführenden Büros und bei den ausführenden Firmen, die so genannten Polierpläne, die auch in einem größeren Maßstab gezeichnet werden, die sind eigentlich so gut wie ausnahmslos verschollen, die sind nicht mehr da.“

In manchen Fällen erlaubten zeitgenössische Aquarelle und Ölbilder eine vorsichtige Annäherung, in anderen das vergleichende Studium verwandter Bauwerke aus derselben Entstehungszeit, die in den ehemaligen Kronländern erhalten geblieben sind. Wo die Detailinformationen zu spärlich waren, haben sich die beiden Architekten bei ihren Rekonstruktionen bewusst für Zurückhaltung entschieden:

OT 4 (Peter, 0,27):

„Wenn man das Buch anschaut, wird auffallen, dass es Modelle drinnen gibt, die praktisch nur vom Licht leben, also von der Geometrie und vom Licht. Weil das Licht ist im wesentlichen das einzige, was man sagen kann – man weiß, wo die Fenster sind, man weiß die Himmelsrichtung, man weiß, wenn man den 7. Juli einstellt, wie die Sonne gestanden ist, und man kann sozusagen damit arbeiten, und das eigentliche Bild der Synagoge bei den BetrachterInnen entstehen lassen – das ist eigentlich das Spannende.“

Neue Bilder von Orten entstehen zu lassen, an denen man vielleicht schon oft vorbeigegangen ist – das ist dem Buch von Bob Martens und Herbert Peter zweifellos gelungen. Mit einem Mix aus historischen Abbildungen, Computerrekonstruktionen von Fassaden und Innenräumen sowie Umgebungsplanabbildungen ermöglichen sie eine Vorstellung davon, wie sich die einzelnen Synagogen in ihr stadträumliches Umfeld einfügten und wie sie aussehen würden, wenn sie heute noch da wären. Kurztexte zur Architektur und Geschichte der Synagogen sowie Informationen, wie sich die Grund- und Gebäudeeigentumsverhältnisse an den jeweiligen Standorten seit 1938 verändert haben, ergänzen die Bilder. Dass manche von ihnen schlecht aufgelöst wiedergegeben sind und ein Überblicksplan, der alle Wiener Synagogenstandorte auf einen Blick zeigen würde, fehlt, sind Mankos, die man dem Band nachsieht. Was er dafür auf eindrucksvolle Weise schafft, ist, ein Gefühl dafür zu vermitteln, mit welchen Schwierigkeiten der Synagogenbau um 1900 zu kämpfen hatte.

OT 5 (Martens, 0,51):

„Diese 21 Grundstücke, wenn Sie sie tatsächlich alle besuchen würden, das sind keine Grundstücke, wovon man sagen würde kann, na, tolle location. Es sind eigentlich fast ein wenig so die B-Standorte, auch nicht immer geeignet für den Zweck des Baus einer Synagoge. Was wir auch sehr deutlich sehen konnten, ist, dass es wohl so ein ungeschriebenes Verhandlungs- oder Mediationsverfahren gegeben hat, was traue ich mich einzureichen oder nicht. An einem Standort war es vielleicht möglich, Turmaufbauten zu machen in einer gewissen Höhe – die Müllnergasse hat, glaube ich doch - 30m müssen die Turmaufbauten gewesen sein, während hingegen in der Siebenbrunnengasse im 5. Bezirk hier mit deutlich weniger vorlieb genommen wird. Und gerade diese Form der Zurückhaltung fällt einfach auf, wenn man diese Orte so nebeneinander sieht.“

Eine Synagoge um 1900 durfte nur ja keine Konkurrenz mit anderen Sakralbauten aufkommen lassen. Umso mehr reizt es Bob Martens und Herbert Peter, in Zukunft noch einem bislang unbekanntem Bauprojekt nachzugehen:

OT 6 (Martens, 0,26):

„Wir sind kürzlich auf eine Abbildung von einem nicht gebauten Projekt von Wilhelm Stiassny gestoßen, am Rudolfsplatz, eine Vogelflugperspektive für den Bau einer freistehenden Zentralsynagoge. Wir sind noch nicht sehr weit, aber hoffen irgendwann mal auch die Planunterlagen und vor allem auch die Diskussion an die Oberfläche bringen zu können, denn – ja – da müssen auf gut Wienerisch die Fetzen geflogen haben. Das hätte man sich sonst nie getraut!“

\*\*\*

„Die zerstörten Synagogen Wiens“. Die virtuellen Stadtspaziergänge von Bob Martens und Herbert Peter sind im Wiener Mandelbaum Verlag erschienen.